

Wolfgang Schwentker: Max Weber in Japan. Eine Untersuchung zur Wirkungsgeschichte 1905-1995

Tübingen: Mohr Siebeck, 1998, 444 S.

Max Weber, deparsonisiert zur "identitätsstiftenden Totemfigur" des Wissenschaftsbetriebs avanciert, ist mit "seiner" historischen Soziologie auch heute noch relevant für die Buchstabierung einer allgemeinen Methodologie kulturvergleichender Sozialforschung. Aber wozu ein Buch über Max Weber *in Japan*?

Die japanische Weber-Rezeption wurde hierzulande lange Zeit als Desiderat ausgezeichnet und zugleich wieder geflissentlich ignoriert. Zu sehr war man im Zuge der Wiedereinwurzelung Webers wohl mit seiner historischen Verortung und eigenen theoretischen Explikationsversuchen beschäftigt, um sich die Mühe einer Auseinandersetzung mit der "bizarren" japanischen Rezeptionsgeschichte zu machen, in der der westliche Weber-Diskurs inzwischen 90 Jahre lang kommentiert und wesentliche Neuansätze Jahre vorher vorweggenommen wurden. Der vorliegende informative, wissenschaftssoziologisch angeleitete Überblick des Historikers Schwentker über die Etappen der Aneignung und Abstoßung Webers rückt hier die Verhältnisse wieder zurecht und zwingt zu einer Revision der soziologischen Theoriegeschichte – womit er uns auch unerschwellige Raster der Wahrnehmung intellektueller Arenen vor Augen führt.

Der Autor recurriert zunächst jedoch auf Webers pessimistische Bewertung des endogenen japanischen Entwicklungspotentials in den GARS. Dort ging es allgemein um die Möglichkeitsspielräume der kulturellen Produktion von Wirklichkeiten durch eigenlogische religiöse Rationalisierungsprozesse im Zusammenspiel mit außerreligiösen Interessen. In bezug auf Japan saß Weber jedoch sowohl der Transzendenz-Hypothese vom erforderlichen archimedischen Hebel der Außerweltlichkeit als auch der "Sleeping-Beauty-Theorie" auf, nach der Japans wirtschaftlicher "take off" nur als Kontaktmetamorphose erklärbar sei, so daß er kulturell das Potential diesseitiger "Spannungsverhältnisse" in Konfuzianismus und Shintôismus für die Herausbildung einer aktiven, berufsbezogenen Lebensführung und strukturell die Tragweite der Blüte der japanischen Stadtkultur unterschätzte.

Der frühen Weber-Rezeption ging es jedoch nicht um Entwicklungspotentiale, sondern um Vermeidung und Bewältigung der verheerenden Folgekosten des forcierten ökonomischen Strukturwandels. Im Zuge der Wende zur deutschen Schule der Nationalökonomie seit 1890 entdeckte die japanische Nationalökonomie daher nicht den Religionssoziologen, sondern den Wirtschaftshistoriker und Sozialpolitiker Weber.

Im Gefolge der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Modernisierungskrise 1926-45 kam es dann zur systematischen Aufdeckung des Gesamtwerks und zur Schelte der bürgerlichen Soziologie als systemstabilisierender "subjektivistischer" Irrlehre durch den dominanten orthodoxen Marxismus. Schwentker verortet jedoch zugleich eine bedeutende marxistische Unterströmung, die sich um Erweiterung des restringierten Ansatzes der sozialökonomischen Konstellationsanalysen durch selektive Aneignung weberianischer Kategorien bemühte. Er irritiert allerdings mit seiner Bewertung dieser komplementären Deutung von Marx und Weber als uns suspektes

"Beispiel für die japanische Neigung zum theoretischen Synkretismus". Weber selbst und viele westliche Marxisten seit Ende der 60er Jahre würdigen diesen m.E. jedoch einem stereotypisierenden Antagonismus vorziehen. Nach der semitotalitären Repression und Absorption des Marxismus beriefen sich die liberalen Intellektuellen gegenüber Forderungen nach Anwendung emischer Kategorien auf Webers Werturteilsfreiheitspostulat als staatliches Neutralitätsgebot. Daneben entwickelte sich mit dem militärischen Ausgreifen auf das asiatische Festland lange vor Bellah ein neuerliches Interesse an China und der Weberschen Religionssoziologie zur Analyse etwaiger Äquivalente der protestantischen Ethik in Konfuzianismus und Buddhismus. An Webers China-Studie wurden dabei, von Schwentker unkommentiert, ein protestantisch-rationalistischer Eurozentrismus und Vernachlässigung der ausschlaggebenden strukturellen Entwicklungshemmnisse kritisiert. Weber ging allerdings nie von einer Entfaltung vermeintlicher Wesenseigenschaften rationaler oder arationaler Kulturen aus, sondern von plurilinealen und konstitutiv paradoxen Kausalgeflechten und einem von Tradition und Moderne als idealtypischen Vektoren umgrenzten Möglichkeitsspektrum empirischer Mischtypen "moderner" Entwicklung.

Einen für Schwentker spezifisch japanischen Wirkungsstrang konstituierte die pathetisch-subjektivistische Verklärung Webers als "Wahrheitssucher" in Anlehnung an Jaspers. Für Jaspers ist Existenz tatsächlich nicht wesentlich selbstbezüglich, sondern kann erst aus der Transzendenz heraus erhellt werden. Die Rede vom pathetischen Subjektivismus trifft allerdings z.T. auch die frühe deutsche Weberrezeption und letztlich auch Weber selbst, der von den "letzten und höchsten Werten, die in einer Menschenbrust walten", außergewöhnlich emotional erfaßt war.

Die Probleme der Ausfüllung der oktroyierten Demokratie und der Erklärung der fatalen japanischen Sonderentwicklung führten nach Schwentker zusammen mit personellen und damit erkenntnistheoretischen Kontinuitätslinien in der dritten Rezeptionsetappe 1945-65 zu Skepsis gegenüber einem ökonomisch restringierten, teleologischen Strukturfunktionalismus. Die bürgerlich-demokratisch orientierten *kindaishugisha* verwiesen auf unvollständige Rationalisierungen und die Ambivalenzen des Modernisierungsprozesses in Asien und Europa. Mit Robert Bellah war die Vorbildfunktion westlicher Modernität jedoch gebrochen und feudale Relikte verwandelten sich in neuer Diktion in modernitätsstiftende Kräfte. Unter Berufung auf Bellah konnte dann umgekehrt die Rede von der "autonomen Persönlichkeit" als akkulturationsbedürftiger Topos abgestempelt werden.

Als letzte Etappe begann nach 1970 eine inhomogene Renaissance des "Klassikers" Weber vor dem Hintergrund der kommunistischen Desillusionierung und einer zivilisatorischen Orientierungskrise der nachrückenden Generation. Andô griff mit seinem biographisch-identifikatorischen Zugang den pathetischen Subjektivismus wieder auf und initiierte damit einen Weber biographisch und historisch kontextualisierenden Ansatz. Auch die komplementäre Weberdeutung des Marxismus wurde fortgesetzt, der sich damit wohl letztlich selbst sein Grab schaufelte. Bemerkenswerter ist jedoch die explizit kulturellrelativistische Akzentverlagerung bei der asianistischen Umarmung Webers und Bellahs. Schwentker zeigt, daß die artifiziellen Konstruktionen "Asien" oder "Konfuzianismus" – damit übrigen politischen Reari-

stotelisierungsentwürfen im Westen gleich – zum einen gerade vom Verlust historischer Wurzeln im Zuge der Modernisierung motiviert und zum anderen für die Abdichtung autoritärer Systeme vor Kritik politisch zweckdienlich sind. Der nach Schwentker Weber letztlich nicht transzendierenden "nietzscheanischen Herausforderung" als jüngstem Interpretationsstrang schließlich gilt die Moderne nicht mehr wie den *kindaishugisha* als politische oder soziale Utopie, sondern als Zeitalter der Krise. Dabei darf m.E. allerdings nicht die fundamentale Differenz zwischen Nietzsche und Weber übersehen werden, dem Nietzsches Position als nicht "mannhaft" erschien, weil sich dieser nicht der Tragik und den Paradoxien der Zeit aussetzte, sondern seinem Nihilismus ergab.

Wolfgang Schwentker zeigt uns mit seinem Blick auf *Max Weber in Japan* eine "tiefgehende transkulturelle Symbiose", eine Nostrifizierung Webers im Laufe eines intellektuellen Selbstverständigungsdiskurses über den Charakter der japanischen Moderne, die uns gegenüber den differenzhermeneutisch prognostizierten Kampfzonen inkommensurabler, weil paradigmatisch selbstbezogener Kulturen als "common ground" für einen interkulturellen (und für einen interdisziplinären) Wissenschaftsdialog dienen könnte. Seine extensiv angelegte Studie sollte Anstoß sein für weitere, theoretisch-systematisch orientierte Auseinandersetzungen mit der japanischen Wissenschaftskultur.

Alexander Kimoto

Klaus Birk: Die ländliche Aufbaubewegung in China 1926-1948. Eine entwicklungspolitische Alternative zur städtischen Industrialisierung

Bochum: projekt verlag, 1998 (edition cathay; 39), 330 S.

In den frühen 20er Jahren gingen namhafte chinesische Intellektuelle wie Tao Xingzhi, Yan Yangchu oder Liang Shuming aufs Land, um als Alternative zur städtischen Industrialisierung einen praktischen Weg zur Modernisierung des Landes aufzuzeigen. In der westlichen Sinologie wurde die ländliche Aufbaubewegung als Ganzes bisher nicht rezipiert, und so unternimmt Klaus Birk mit seiner Dissertation nun den Versuch, diese Lücke zu füllen. Sein Anliegen ist, nicht nur Wirtschafts- und Geistesgeschichte zusammenzuführen, sondern darüber hinaus die ländliche Aufbaubewegung in China in einen größeren entwicklungspolitischen Zusammenhang zu stellen.

Birk stellt zunächst detailliert die praktischen Projekte zum ländlichen Aufbau vor und arbeitet drei zentrale Elemente dieser Bewegung heraus – Erziehung, Selbstverwaltung, Genossenschaften. Birk bemerkt richtig, daß diese Bestandteile in den unterschiedlichen Projekten unterschiedlich ausgeprägt und gewichtet waren und belegt dies mit Beispielen (S. 71 ff.). Im nächsten Schritt analysiert der Autor dann die aus der praktischen Tätigkeit resultierende innerchinesische theoretische Debatte über ländlichen Aufbau und städtische Industrialisierung der dreißiger und vierziger Jahre. Der Widerstand gegen den ländlichen Aufbau seitens der Protagonisten für städtische Industrialisierung und seitens der Kommunisten entzündete sich dabei nicht an einer anderen Einschätzung des Entwicklungszustands der Landwirtschaft,